

pflanzen, wäre dieser Vogel bei dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Interesse an den Farben und der Farbbildung im Organismus der Vögel vielleicht geeignet, zur Beantwortung dieser Fragen beizutragen.

Carl Thiel.

**Ist *Ixobrychus eurhythmus* (Swinh.) in Deutschland vorgekommen?** Mitte der 90er Jahre, etwa 1895—97, erhielt Herr v. BRÜNNECK, jetzt Major a. D. und Kammerdirektor in Sagan, von seinem damaligen Bataillonskameraden im Gardeschützenbataillon Leutnant UDO v. ALVENSLEBEN eine ausgestopfte Zwergrohrdommel. Er entsinnt sich genau, daß dieser ihm mitteilte, er habe den Vogel selbst erlegt. Herr v. ALVENSLEBEN, der im Weltkrieg gefallen ist, hat nie im Ausland gejagt, sondern nur in Deutschland, meist in der Mark Brandenburg oder in Mecklenburg, gelegentlich wohl auch in Schlesien oder Hinterpommern. Nach Ansicht des Herrn v. BRÜNNECK stammt der Vogel am wahrscheinlichsten aus der Mark. Später schenkte er ihn Herrn Major a. D. A. v. WEISS in Königsberg, der ihn mir zeigte, weil er ihm durch Schnabelform, teilweise unbedeckte Unterschenkel und weiße Tropfenfleckung von *I. minutus* abzuweichen schien. Ich erkannte ihn als ♀ des ostasiatischen *I. eurhythmus* (Swinh.). Herr Professor Dr. STRESEMANN hat meine Bestimmung bestätigt. Da diese Art in Ostsibirien und China brütet und im Winter sehr weit südlich wandert, einmal (12. XI. 1913) auch schon nach HARTERT (V. d. p. F. p. 1259) in Italien bei Bra in Piemont erbeutet ist, ist ein gelegentliches Verfliegen nach Deutschland nicht ganz unwahrscheinlich, zumal ja auch andere ostasiatische Arten bisweilen statt nach Süden nach Westen Wanderungen unternehmen. Nach Ansicht der Herren v. BRÜNNECK und v. WEISS ist an der deutschen Herkunft des Stückes, das sich jetzt im Berliner Museum befindet, nicht zu zweifeln.

F. Tischler.

## Schriftenschau.

BRAND, ALBERT R. Songs of Wild Birds. New York (Thomas Nelson & Sons) 1934. 8°. 91 pp., mehrere Tafeln, 2 Grammophonplatten [Preis 2 Dollar]. — „Elektrographische Aufnahmen von Vogelstimmen“ betitelte sich ein Vortrag Dr. HANS STADLERS, der in den Verhandlungen des 7. Intern. Ornithologenkongresses 1930 veröffentlicht worden ist. In ihm wird wohl erstmals der Gedanke angeregt, der in diesem Buche zur Ausführung gelangt ist, nämlich ein Vogelstimmenbuch herauszugeben, „dem man kleine Schallplatten beigegeben müßte, auf denen die bezeichnendsten Rufe und Liedmotive etwa unserer häufigsten Vögel von jedem Gebraucher des Buchs jederzeit abgespielt werden könnten“. Genau so ist hier verfahren worden. Die Stimmäußerungen von 35 nordamerikanischen Vögeln werden zunächst unter Beifügung feldornithologischer Hinweise beschrieben, und um sie dem Ohr einzuprägen, hat man nichts weiter zu tun, als eine der beiden angehängten Grammophonplatten an der bezeichneten Stelle ablaufen zu lassen. Schon dieser erste Versuch darf als sehr gelungen gelten. Die 1. Platte beginnt gleich mit

Lockruf und Gesang des Singammers, der unsern Lesern durch die Monographie von Mrs. NICE so vertraut geworden ist, und schreitet über viele Arten fort bis zum lauten, einprägsamen Schrei des Ziegenmelkers Whip-poor-will (*Antrostomus vociferus*). Der Verf. ist herzlich zu beglückwünschen, daß er in rastloser Arbeit das Problem so befriedigend gelöst hat. Welche technischen Schwierigkeiten dabei zu beheben waren, und wie man auf der „Stimmenjagd“ im Freien zu wege gehen muß, das schildert er sehr anziehend im einleitenden Kapitel. Es wird wohl nicht lange dauern, bis wir es auch in Europa zu einem solchen Buch gebracht haben. Es kann und soll keineswegs den Genuß des unmittelbaren Eindrucks der Vogelstimme ersetzen, sondern es will das Ohr des Feldornithologen an Laute gewöhnen, die ihm möglicherweise auf einer bevorstehenden Exkursion aus der Verborgenheit entgegenklingen werden.

E. Str.

FRANKE, HAN.. Vogelruf und Vogelsang. Ein Wanderbuch zum Bestimmen unserer heimischen Singvögel (einschließlich Spechte und Tauben) nach Aussehen, Stimme, Aufenthalt. Leipzig und Wien (Franz Deuticke) 1933. 110 S. [Preis M. 2.20.] — Eine neue Bearbeitung des oft behandelten Stoffes, von der man aber sagen kann, daß sie wirklich eine Lücke ausfüllt. Wer mit Anfängern, etwa Schülern oder Naturfreunden, einen kleinen Lehrgang zur Einführung in die Kenntnis der einheimischen Vogelwelt durchführt, hat es in erster Linie mit den Singvögeln zu tun und weiß, daß die verwirrende Fülle der Eindrücke von den ernsthafter Interessierten dadurch bewältigt wird, daß sie sich kurze Notizen über Aufenthalt und Aussehen der Tiere und über charakteristische Eigenheiten der Rufe machen. Diese Notizen und wenig mehr sind hier zusammengetragen und zwar von einem Lehrer mit wirklich großer Erfahrung. Die Bücher von VORGT und HOFFMANN sind diesem Publikum immer zu umfangreich und zu sehr ins Einzelne gehend; es wird vom vorliegenden Heftchen recht befriedigt sein. Daß die Umgebung von Wien bei den Ortsangaben über seltenere Erscheinungen besonders berücksichtigt ist, macht nichts aus; die größte Mehrzahl der behandelten Vögel findet sich überall in Deutschland. Es ist tatsächlich zu wünschen, daß die Schrift recht weite Verbreitung findet; die mißbrauchte Wendung, daß sie in jeder Schülerbibliothek sein sollte, ist hier durchaus am Platze. Was kluge Auswahl und übersichtliche Anordnung betrifft, so ist hier eine schwerlich zu übertreffende Leistung geboten.

F. Steinbacher.

FORMOSOF, A. N. The crop of Cedar nuts, invasions into Europe of the Siberian nutcracker (*Nucifraga caryocatactes macrorhynchus* Brehm) and fluctuations in numbers of the squirrel (*Sciurus vulgaris* L.); Journal of animal ecology, Vol. II, 1932, Nr. 1, pp. 70—81. — In dieser Arbeit stellt der Verf. die Zusammenhänge zwischen den Invasionen der Tannenhäher in Europa, dem Fluktuieren der Zahl der Eichhörnchen und der Ernte an Zedernüssen dar, wie sie nach den wenigen Spezialuntersuchungen und den Statistiken der Pelzhändler in Sibirien erscheinen. — Die sibirische Zeder ist einer der wichtigsten Futterbäume der Taiga, nicht allein wegen ihrer oft enormen Fruchtbarkeit, die schon zu Ernten von 300 000 kg pro ha Wald geführt hat, sondern vor allem infolge des hohen Nährstoffgehalts ihrer Nüsse. Unter anderen Tieren scheint sie nach Berichten aus den verschiedensten Bezirken

Sibiriens besonders für die Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris*) eine große Rolle zu spielen und deren Lebensgewohnheiten weitgehend zu beeinflussen. Die Erträge der Zedern sind nun gewissen klimatisch und physiologisch bedingten Schwankungen unterworfen, sodaß nach einem fruchtbaren Jahre mehrere weniger ertragreiche folgen bezw. eine Ernte auch einmal ganz ausfällt. Diese periodischen Schwankungen treten je nach der geographischen Lage in kürzeren oder längeren Zeiträumen auf, so im Uralgebiet in Abständen von 2—3, im Lenabecken in solchen von 4 Jahren, und erstrecken sich meist über weit ausgedehnte Gebiete. Sie müssen sich dementsprechend scharf auf die ganze Biologie der Eichhörnchen auswirken, was aus den Erfahrungen der Pelzjäger hervorgeht, die in guten Nußjahren 500 und mehr Tiere fangen, in schlechten dagegen oft kaum 100. In ähnlicher Weise wie die Eichhörnchen ist auch der sibirische Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes macro-rhynchus*) von den Zedernüssen abhängig. Sein im Verhältnis zu dem der europäischen Rasse schwächerer Schnabel entspricht der dünneren Schale der sibirischen Zedernüsse. Nach Beendigung des Brutgeschäftes, vom Juli an, streicht er umher und seiner bevorzugten Nahrung nach. Da er eher als die Eichhörnchen die Möglichkeit hat, schnell weite Strecken zurückzulegen, so erleidet sein Bestand durch schlechte Nußjahre keine Einbuße. Ist die Ernte gut, dann bleibt er den Winter über am Platze. Ist sie schlecht, so wandert er aus und kommt dann unter Umständen nach Ost- und Westeuropa, wenn er nämlich auf seinem Wege nirgendwo günstige Lebensbedingungen angetroffen hat. Im allgemeinen fallen also die Tannenhäherinvasionen mit schlechten Nußerntejahren und einer geringen Ausbeute an Eichhörnchenfellen zusammen, mitunter gehen sie aber schlechten „Eichhörnchenjahren“ ein Jahr voraus. Anscheinend war dann die Nußernte zu gering, als daß sie für den Herbst und Winter ausgereicht hätte, aber doch noch reichlich genug, um sich auf die Zahl der Eichhörnchen nicht schon stark auszuwirken, die dann erst im Jahr darauf einen Tiefpunkt erreichte. Es wird zum Schluß festgestellt, daß diesen Fragen im Einzelnen aber noch zu wenig nachgegangen ist, als daß man ihre letzten Ursachen klar erkennen könnte.

J. Steinbacher.

KLEINSCHMIDT, O. Die Raubvögel der Heimat. Leipzig (QUELLE u. MEYER) 1934. 100 S., 60 farbige u. 20 schwarze Tafeln. [Preis M. 7.50.] — Seinem unvergleichlichen Singvogelbuch stellt der Verf. jetzt das lange erwartete Gegenstück zur Seite, das vielleicht noch wichtiger und notwendiger war als jenes. Gab es doch bisher in der gesamten Literatur kein zuverlässiges zugleich handliches wie erschöpfendes Werk über die heimischen Raubvögel. Vorzugsweise entbehrte man eine wirklich gute Bilddarstellung, die das Erkennen ähnlich aussehender Arten nach allen typischen oder besonders auffälligen Merkmalen einwandfrei ermöglichte. Sie zu schaffen, war niemand berufener als der Verf., dessen wahrhaft künstlerisches Können sich in seltener Weise mit einem tiefgründigen Wissen um Gestalt und Ausdrucksformen der dargestellten Objekte paart. So verraten die Bunttafeln gewohnte Meisterschaft. Auf einigen von ihnen scheint das Druckverfahren leider nicht alle Farbtöne mit der Natürlichkeit und Leuchtkraft wiedergegeben zu haben, die wünschenswert ist, ohne daß jedoch der Gesamteindruck des Bildes darunter leidet. Der Begleittext entspricht in mancher Hinsicht dem des Singvogelbuches; er geht aber besonders im allgemeinen Teil weit über den Rahmen des dort Üblichen hinaus. Die Anordnung des Werkes erfolgte mehr nach wissenschaftlich-systematischen Gesichtspunkten. Dazu gehört, daß auch die

Eulen unter die behandelten Raubvögel mit aufgenommen sind, daß die häufigsten den selteneren Arten gegenüber gestellt und daß jeweils besonders ähnliche Formen unter Hervorhebung ihrer augenfälligsten Unterschiede zusammen besprochen werden. In dem allgemeinen Teil sind die Darstellungen der Spielarten von Bussard, Sperber und Schleiereule, der geographischen Rassen des Wanderfalken und Jagdfalken (aus Berajah) und die Flugbildfotografien hervorzuheben. Die Letzteren erscheinen in vielfach erhöhtem Maße geeignet, eine sichere Bestimmung von Raubvögeln allein nach ihren Flugbildern zu ermöglichen, als es bei den bisher gewohnten Schattenbildern der Fall war. Auch die Gegenüberstellung ähnlicher Schwung- und Steuerfedern mit Hinweisen auf typische Form und Zeichnungscharaktere berücksichtigt die Anforderungen der Feldornithologen, denen dieses wahrhaft umfassende und praktisch brauchbare Werk in erster Linie gewidmet ist. Darüber hinaus wird es in der Hand eines jeden Naturfreundes, Jägers und Forstmannes von hohem Nutzen sein und eine wichtige Mission erfüllen. J. Steinbacher.

PUNNET, R. C. Genetic studies in poultry, IX. The blue egg. *Journal of Genetics*, Vol. 27, 1933, p. 465—470. — In Chile gibt es eine Haushuhnrasse, die Araukanos, deren Eier lichtblau gefärbt sind. Es wird nun angenommen, daß die chilenischen Hühner Mischungen zwischen spanischen und später von Bali eingeführten Rassen sind, deren Bastardcharakter sich sowohl in einer großen Mannigfaltigkeit des Gefieders wie in einer außerordentlichen Variationsbreite der Eifärbung ausdrückt. Diese wechselt zwischen weiß, braun und blau, wobei nicht selten auch besondere Zeichnungsmerkmale neben den reinen Farben auftreten. An Hand von Kreuzungsversuchen zwischen einer rein blauen Eierlegenden Henne und verschiedenen Hähnen stellt Verf. die Dominanz des blauen Farbfaktors über alle anderen Farbtöne fest. Im Gegensatz zum braunen Eipigment geht das Blau durch die ganze Schale und macht infolgedessen eine Durchleuchtung zur Feststellung des Bebrütungsgrades nahezu unmöglich. Auch grüne und oliv getönte Eier zeigen auf ihrer Innenseite die blaue Färbung. Das braune Pigment erhält das Ei erst im letzten Abschnitt des Ovidukts. Die braune Farbe ist Protoporphyrin, ein Derivat von Haemin; das Blau rührt dagegen wahrscheinlich von dem sog. „gebundenen Oocyan“ her. [Vgl. hierzu auch: VAN PELT LECHNER, *Ardea* XII, 1923, p. 34—36.] J. Steinbacher.

Graf VON SCHWERIN, FELIX. Fasanen als Jagdwild. Neudamm (J. NEUMANN) 1934. 269 S., 57 Abb. im Text und 2 mehrfarbige Tafeln. — Dieses Buch ist für den Jäger und Heger geschrieben. Sein Inhalt geht jedoch weit über den Rahmen dessen hinaus, was sein Titel vermuten läßt. Der Verf. gibt außer einer Schilderung der verschiedenen Jagdarten auf den Fasan, genauen Anweisungen und Ratschlägen zur Ausführung und Gestaltung derselben, eingehende Auskunft über seine Hege im freien Revier und in der Fasanerie. Seine reichen praktischen Erfahrungen werden dabei ergänzt durch eine gründliche Kenntnis der einschlägigen Literatur, wie man sie im allgemeinen selten bei den Autoren solcher Bücher findet. Bemerkenswert ist die Einstellung des Verf. zum Raubzeug und speziell zu den Raubvögeln. Sie könnte den weitaus meisten Jägern und Forstleuten zum Vorbild dienen. Gut fundiertes Wissen verraten auch die Kapitel über die künstliche Aufzucht und die Krankheiten der Fasanen. Ganz besonders verdient aber der Abschnitt über die Naturgeschichte hervorgehoben zu werden.

Nach einer Uebersicht über die verschiedenen Fasanengattungen und kurzer Besprechung einzelner Gattungen und Arten werden gemeinsame biologische Züge erörtert. Dann kommt der Verf. auf die Systematik der Gattung *Phasianus* zu sprechen, deren Teilung in zwei Arten oder Rassenkreise, *Phas. colchicus* und *Phas. versicolor*, und die Aufspaltung der Ersteren in 23 Unterarten nach BEBE, die durch eine Kartenskizze veranschaulicht wird. Daran schließen sich einige geschichtliche Angaben und die eingehende Darstellung der Lebensgewohnheiten des Jagdfasans. Zahlreiche Bilder und Zeichnungen beleben den Text, der, klar und leicht verständlich abgefaßt, doch allorts von dem hohen Wissensniveau des Verf. zeugt. So wird das gut ausgestattete Werk nicht nur für den jagdlich Interessierten von großem Nutzen sein, sondern auch von jedem Naturfreund und Fachornithologen mit Gewinn gelesen werden.

J. Steinbacher.

SCHULZ-KAMPFHENKEL. Das Schungel rief. Zoologie-Student, Tierfänger, Urwaldjäger in liberianischer Wildnis. 176 pp., 48 Taf., 2 Karten, 1933. — Dieser Bericht von der Tierfang-Expedition eines Zoologie-Studenten nach Liberia ist für einen weiten Leserkreis berechnet und behandelt deshalb keinerlei zoologische Probleme. Trotzdem mag in dieser Zeitschrift darauf verwiesen werden, weil uns damit ein sehr anschauliches Bild von diesem wenig bereisten Gebiete und von seiner Großtierwelt gegeben wird. SCHULZ-KAMPFHENKEL versteht es in geschickter Form, von all den kleinen und großen Erlebnissen einer solchen Tropenreise zu erzählen, sodaß man das Buch mit steigender Spannung liest. Einleitend wird eine kleine, etwas abenteuerliche Ferienfahrt nach Tunis geschildert, auf der der junge Student zum ersten Male seinen Forschergelüsten freien Lauf ließ und dabei den Plan zu der großen Tropenexpedition schmiedete. Man möchte wünschen, daß dieser gewandten Feder späterhin öfter Gelegenheit gegeben wird, von biologischen Reisen zu berichten und daß dann auch der Vogelwelt ein breiterer Raum gewidmet wird.

B. Rensch.

SUMNER, E. L., Growth of some young Raptorial Birds; Univ. of California Publ. in Zool. 40, 1933, p. 277—308. — Die Veränderungen im physiologischen Verhalten und im Bauplan während des postembryonalen Wachstums wurden untersucht an *Tyto*, *Bubo* und *Aquila* (Wärmehaushalt, Gewicht, Nahrungsaufnahme, Proportionsverschiebungen, Gefiederentwicklung u. a.).

E. Str.

TISCHER, HEINZ. Tage mit Goldohr. Magdeburg (Trommler-Verlag) 1934. 78 S. [Preis geb. 3 RM.]. — Goldohr ist ein Schwarzhalstaucher, der auf einem Havelsee inmitten einer Lachmöwenkolonie brütet. Ihn und Braunkopf, die Möwen, beobachtete der Verf. aus seinem schwimmenden Versteck heraus in allen Phasen ihres Brutgeschäftes und darüber hinaus bei allen durch diese Tätigkeit und das Gemeinschaftsleben bedingten Handlungen. Kurz wird auch auf die Trauerseeschwalbe, den Haubentaucher und die Silbermöwe eingegangen. Zahlreiche gut getroffene Bilder veranschaulichen das geschriebene Wort. Leider hat man bei vielen von ihnen den Eindruck, daß hier und da mit dem Pinsel nachgeholfen ist, und zwar stärker, als es das Bild im Ganzen erforderte. Das wirkt mitunter peinlich, gerade weil man es von Bildern dieser Art bisher nicht gewohnt war. So nimmt es mancher Aufnahme viel von ihrem Reiz. Die Sprache ist sehr bilderreich und phantasievoll, im Einzelnen oft zu überschwänglich, dürfte aber immerhin den Ton derartiger Bücher, die für ein großes Publikum bestimmt sind, treffen. Die einfache

Schilderung der Tatsachen, die Kenntnisse verrät, wenn sie auch gerade keine neuen Erkenntnisse bringt, gefällt noch am besten an der Darstellung. Die, welche sich auf die Lachmöwen bezieht, kann ich genauer beurteilen, weil ich selbst im vergangenen Jahre Beobachtungen in einer ostpreußischen Lachmöwenkolonie anstellte. Zu einigen von ihnen will ich kurz Stellung nehmen. — Verf. schreibt, daß sich „seine“ Lachmöwen zu dem Schwarzhalstaucher passiv verhielten und nur mit ihresgleichen stritten. Letzteres kann aber auch anders sein, denn „meine“ Lachmöwen zankten sich recht häufig mit Flußseeschwalben, die unter ihnen brüteten. Dann die „Liebe“ der alten Möwen zu ihren Jungen! Mir schien es damit nicht weit her zu sein, konnte ich doch in wenigen Stunden einwandfrei vier Fälle beobachten, daß Jungmöwen von einer ganzen Schar Alter, darunter sicher auch einem Elternvogel, zuschanden gebissen bzw. getötet wurden. Auch scheint mir eine Gewähr für das Erkennen der Jungen seitens ihrer Eltern durchaus nicht gegeben, da ich mitunter in einem Nest 6 Junge stehen sah, wo vorher nur 3 oder 4 vorhanden waren; und alle wurden gleichberechtigt behandelt. Die Wirklichkeit ist eben doch viel härter und, sagen wir einmal, grausamer, als jeder Schein. Die angezeigten Mängel hindern nicht, daß man das Büchlein mit Gewinn und Freude liest und ihm gern eine weite Verbreitung bei einer naturbegeisterten Leserschaft wünscht.

J. Steinbacher.

ZAHN, WERNER. Ueber den Geruchssinn einiger Vögel; Zeitschr. vergl. Physiologie, 19. Bd., 4. Heft, 1933, p. 785—796. — Nach Beobachtungen verschiedener Forscher hatte man bisher als wahrscheinlich angenommen, daß den Vögeln ein Riechvermögen gänzlich fehlt. Angeregt durch Versuche, die dieser Ansicht zu widersprechen schienen, suchte Verf. eine ganze Reihe einheimischer Vögel auf bestimmte Duftstoffe zu dressieren, die dem Futter zugesetzt wurden. Einmal war das duftende Futter vergällt und das nicht duftende unvergällt, ein anderes Mal enthielt das unvergällte Futter Riechstoff und das vergällte keinen. Es gelang nun mit Anisöl und Nelkenöl als Dressurreiz in 150 Versuchen nicht, Tauben von der Aufnahme vergällten Futters abzuhalten, das erst nach der Aufnahme jedesmal wieder ausgewürgt wurde. Weitere 150 Versuche, gleichzeitig mit Warnstoffen unternommen, ergaben zwar einen Lernerfolg, der sich im Zögern vor dem Gefäß mit vergälltem Futter ausdrückte, aber keinen richtigen Dressurerfolg mit über 50% richtigen Wahlakten. Aehnlich wie bei den Tauben war das Ergebnis bei Eichelhähern und Staren. Ein weiterer Versuch zeigte, daß Rotkehlchen und Grasmücken Regenwürmer nicht mit dem Geruch wahrnehmen können. Die gleichen Duftstoffe, wie bei den Tauben angewandt, ergaben bei einer Amsel, einem Grünfink, Stockenten, Rotkehlchen und Grasmücken durchaus positive Resultate. Speziell wurde bei den Stockenten festgestellt, daß sie Rosenöl wie Nelkenöl aus einer bestimmten Entfernung wahrnehmen, und zwar 10 Tropfen Rosenöl auf 1—1,5 m. Bei einer Blaumeise, die besonders empfindlich war, wurde die Reizschwelle ermittelt, die etwa auf der gleichen Höhe liegt wie beim Menschen. Schließlich wurden Rotkehlchen und Grasmücken Duftstoffe geboten, die bei chemisch verschiedener Zusammensetzung für den Menschen ähnlich duften, und zwar Benzaldehyd gegen Nitrobenzol und Amylacetat gegen Methylheptanon. Die Vögel konnten sie nicht unterscheiden und verhielten sich damit ähnlich wie der Mensch.

J. Steinbacher.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsberichte](#)

Jahr/Year: 1934

Band/Volume: [42](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Schriftenschau 90-95](#)